

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

16.11.2014

Predigt am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr: Irdische Häuser und die ewige Wohnung

"Vollständige Unterlagen", sagt Malek Dully und schnaubt den Beamten vor sich an, „hab ich nicht. Mein Haus ist zerbombt, ich besitze nur noch das, was ich am Leib trage, und ihr verlangt vollständige Unterlagen." Malek ist 30 Jahre alt, stammt aus der syrischen Stadt Deir al-Sor, die am Euphrat liegt. Bis vor zwei Jahren hat er geglaubt, dass alles gut werden würde in seiner Heimat. Gerade hatte er sein Medizinstudium abgeschlossen und Arbeit als Anästhesist an drei Krankenhäusern der Stadt gefunden. Er hatte geheiratet und gehofft, dass der Bürgerkrieg bald enden und er eine Familie gründen würde.

Bei einem Luftangriff wurde Maleks Haus zerstört. Zunächst lebte er zwischen Trümmern, später bei Verwandten. Anfang 2013 rückten die islamistischen Rebellen vor. Malek blieb. Vielleicht, so hat er gehofft, würde irgendwann diese Dschihadisten wieder vertreiben. Aber sie blieben. Malek und seine Familie beschlossen vor einem Jahr, Syrien zu verlassen. Seiner Frau und deren Eltern gelang die Flucht nach Deutschland. Malek schlug sich mit seinen Eltern bis zur türkischen Grenze durch. Als Syrer konnten sie problemlos in die Türkei einreisen. Die Eltern blieben bei Bekannten in der Grenzregion, er selbst fuhr weiter nach Istanbul - mit dem Ziel, zu seiner Frau nach Deutschland zu kommen. Aber wie er stunden- und tagelang auf den Ämtern sitzt, sich hin und her schieben lässt, kann er nur festhalten an der Hoffnung, die neue Heimat seiner Frau auch irgendwann zu erreichen ... auch ohne die Unterlagen, denn die liegen irgendwo unter den Trümmern in seinem eingestürzten Haus in Deir-al-Sor.

Liebe Gemeinde,

Manche von Ihnen, hier in der Gemeinde, haben vielleicht in diesem Leben schon einmal ihre Heimat verlassen müssen – vielleicht anders wie bei Malek ganz geregelt und geplant, aus beruflichen oder familiären Gründen, oder aber heute am Volkstrauertag denken wir natürlich ganz besonders an die, die auch bei uns in den Kriegswirren und Vertreibungen von hier weggehen mussten. Die in Angst die vertraute Umgebung zurückgelassen haben. Die wie die Flüchtlinge aus Syrien und den Kriegs- und Krisenregionen erleben mussten, wie ihr Haus zerstört wurde ... zerbombt, zerschossen ... und einfach so bricht ein Lebensplan über einem zusammen.

Im Sommer hat uns auf den Philippinen eine Frau, Sheila, sehr eindrücklich erzählt, wie sie in der Nacht als der Taifun kam in ihrem Haus gekauert sind und wie das Haus dann langsam über ihnen zusammengebrochen ist. Sie mussten raus, haben in einem kleinen Klohäuschen Unterschlupf gesucht und die Nacht durchgestanden. Von ihrem Haus war nicht mehr als ein Trümmerhaufen übrig, und das Dach hat der Sturm mitgenommen.

Umso beeindruckender wenn Menschen wie Sheila oder Malek oder auch die in den Kriegen in unserem Land Fortgetriebenen nicht verzweifeln, sondern eine neue Perspektive finden. Es ist überlebenswichtig, aus den Trümmern aufzustehen und nach einer neuen Heimat Ausschau zu halten. Auch wenn die manchmal – wie bei Malek – in weiter, gefühlt fast unerreichbarer Ferne liegt.

Wir wissen aber... so schreibt Paulus im 2. Kor 5, 1-10, der heute unser Predigttext ist, **wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. 2 Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, 3 weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. 4 Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. 5 Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat. 6 So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weil wir fern von dem Herrn; 7denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. 8 Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. 9 Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen. 10 Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.**

Liebe Gemeinde,

unser irdisches Leben ist wie ein Haus. Ein schönes Bild, das Paulus da verwendet, ganz besonders für die mit dem Häuslebauer-Gen, das bei uns Schwaben ja irgendwo tief drin sitzt. Wir bauen unser Leben wie ein Haus. Wir richten es uns ein, wir machen es uns gemütlich. Es darf schön sein und vertraut, unser Lebenshaus, und bestenfalls teilen wir es mit den Menschen, die uns wichtig sind.

Aber – und jetzt wird's hart für alle von ihnen, die beim Schwörer arbeiten... denn sie bauen ja nicht nur ihr Lebenshaus, sondern auch für andere Menschen wirklich schöne Häuser, das muss man mal sagen. Und viele hier wohnen ja auch in Schwörer-Häusern und fühlen sich wohl da. Für manche ist das ein Lebenstraum – aber: auch die schönen Schwörer-Häuser sind nicht unsere ewige Behausung. Auch sie sind irdische Hütten, die irgendwann abgebrochen werden.

Das ist bei aller Qualität ja kein Geheimnis. Selbst wenn man robustes Material verwendet und das qualitativ gut verarbeitet, die irdischen Häuser bleiben – wie unser irdisches Leben – vorläufig ... endlich. Für hier eben. Selbst wenn sie als unzerstörbar gelten wie das World Trade Center, irdische Häuser sind vorläufig. Wir wissen das und deshalb ist es wichtig, jetzt schon Ausschau zu halten nach der ewigen Behausung. Nach der Heimat, aus der uns keiner mehr vertreibt. Die uns kein Sturm mehr wegnimmt und die auch nicht über uns zusammenbricht wie so mancher Lebensplan.

Genau das gibt Paulus uns heute morgen mit: Die Zuversicht „**wir haben einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.**“ Unsere Behausung für die Zeit nach dem Vorläufigen steht schon. Wir müssen sie uns nicht irgendwann zusammenbasteln. Wir haben schon ein Haus im Himmel, das für uns vorbereitet ist. **In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen** ... eine davon ist für Sie!

Klar, man kann sagen: Was interessiert mich das jetzt schon? Solange mein irdisches Lebenshaus noch ganz ordentlich steht und die Stürme und Kriege sich um mich in Grenzen halten, brauch ich mich damit doch noch nicht beschäftigen. Oder man kann auch wenn das Lebenshaus schon Risse hat oder sogar schon in Trümmern liegt, wie Malek Dully noch versuchen, weiter drin zu wohnen. Das Vertraute noch irgendwie festhalten. Besser ist es aber, sich in Gottes Haus

jetzt schon eine Wohnung zu sichern. Für später. Für die Zeit, wenn man die alte Heimat dann wirklich loslassen muss. Damit man dann nicht wie Malek auf der Strasse lebt, sich durchschlagen muss, ohne zu wissen, ob man jemals ankommt.

Damit man nicht nackt dasteht. So schreibt es Paulus ja – vielleicht nach der Rede vom Hausbau ein Beispiel ganz speziell für die Damen gewählt ... wer weiß? Was um sich rum haben, das ist wichtig. Ein Haus ist wie ein schönes Kleid. Da kann und soll man sich drin wohlfühlen. (Wobei ein Kleid geschickter zum Anprobieren ist.) Aber wenn es zerfällt, dann sind wir nackt. Damit das nicht passiert, spricht Paulus von einer Sehnsucht, die in uns ist, überkleidet zu werden. Ein neues Kleid, eine neue Behausung zu bekommen.

Jesus lässt uns nicht nackig dastehen. Schon gar nicht im Gericht. Er setzt uns nicht der Frage aus, mit der Malek Dully auf den Ämtern immer wieder zurückgewiesen worden ist: „Wo ist ihr Wohnsitz? Können sie das nachweisen? Wir brauchen vollständige Dokumente!“ Wenn wir an Christus glauben haben wir einen dauerhaften Wohnsitz, auch wenn wir noch nicht drin wohnen. Wenn wir an Jesus glauben haben wir eine Heimat, auch wenn wir unsere irdische Heimat noch nicht haben verlassen müssen.

Wir werden keine Heimatlosen sein. Keine Flüchtlinge. Als Christen ziehen wir um, wenn unser Lebenshaus zerfällt. Wir fliehen nicht in die Aussichtslosigkeit. Wir werden nicht völlig entblößt dastehen. Wir wissen um unsere neue Heimat.

Heimat, das ist doch ein tröstliches Wort. Grade wenn sie schonmal erlebt haben, wie es ist, wenn man die Heimat verlassen musste, dann kennen Sie das leise Sehnen, das aus dem Wörtchen Heimat entspringt. Vorbeiziehende Gerüche rufen Erinnerungen an den Ort der Kinderzeit wach. Sprache und Dialekt von Menschen aus der heimatlichen Gegend klingen wie wohlvertraute Musik. Nirgends sonst in der Welt rauscht der Wind so in den Wipfeln der Bäume, wie in der Heimat. Heimat ist, wenn man auch im Dunkeln den Lichtschalter findet und wo man am Geräusch der Treppe erkennt, wer kommt. Wo man die Geräusche von draußen schon gar nicht mehr wirklich wahrnimmt, weil sie zum Leben dazugehören. Es kann vorkommen, dass uns Heimat zu einem Inbegriff der Sehnsucht nach Geborgenheit gerät. Aber so heimatlich wir uns in Bernloch/Meidelstetten oder Oberstetten auch fühlen ... ob im Schwörer-Haus oder in einem anderen ... in Wahrheit wissen wir, dass wir nirgends auf der Welt ganz heimisch werden können. Es gehört zum Leben, sich immer ein bisschen auf Durchreise zu fühlen und von einer leisen Sehnsucht nach einer ewigen Heimat bewegt zu werden. Die will uns nämlich dazu treiben, uns nie allzu selbstverständlich einzurichten und unser eigenes Wohl und Wehe nicht zum Maßstab aller Dinge zu machen. Hier bleibt die Sehnsucht ... dort werden wir die Heimat finden, die nicht mehr angefochten wird.

Hier leben wir im Glauben ... dort dann im Schauen. Hier leben wir mit der Aussicht auf die himmlische Wohnung, dort richten wir uns ein und spüren, wie sich Heimat in Vollendung anfühlt.

Im Heiligen Geist haben wir ein Pfand ... quasi den Wohnungsschlüssel zu unserer zukünftigen Wohnung schon jetzt. Das ist etwas Wertvolles, denn es lässt uns anders leben. Grade in einer so zerbrechlichen Welt wie unserer heute ... und wenn wir nachher draußen der Gefallenen aus den Kriegen gedenken, dann erinnern wir uns daran, dass wir in zerbrechlichen Hütten leben ... wenn wir die Nachrichten sehen und vielleicht sogar von Menschen, die bei uns ankommen hören, was sie erlebt haben, dann wird uns klar, wie endlich alles Irdische ist ... grade in so einer Welt ist es etwas unglaublich Wertvolles, den Schlüssel zur Wohnung im Glauben schon in der Hand zu halten. Auch wenn es noch Glaube ist und erst zum Schauen wird, dieser Glaube lässt uns in unseren wackeligen Lebenshäusern ruhig schlafen. Dieser Glaube lässt uns durch Leidenszeiten ohne Existenzangst gehen. Dieser Glaube hebt uns auch dann noch den Kopf, wenn wir in den Trümmern unseres Lebens sitzen. Dieser Glaube erspart uns eine verzweifelte Suche nach Gott, wenn es fast schon zu spät ist.

Malek Dully erzählt von seiner Flucht von Syrien Richtung Deutschland weiter "Fünfmal bin ich über die Grenze nach Bulgarien. Aber jedes Mal wurde ich von bulgarischen Grenzpolizisten aufgegriffen und in die Türkei zurückgeschickt." Einmal fand er sich plötzlich mit zwei syrischen Jungen wieder, einem 16-Jährigen und einem Elfjährigen. Ein Schlepper sagte ihm: „Die gehen mit dir.“ Gemeinsam überquerten sie also heimlich die Grenze, liefen mitten in der Nacht orientierungslos über Felder und Wiesen. Als sie sich einem Ort näherten, gingen die Scheinwerfer eines Autos an. Die drei warfen sich ins Gebüsch, aber es half nichts - sie wurden erwischt. Einer der Jungen flehte: "Bei Gott, schicken Sie uns nicht wieder zurück!" Ein bulgarischer Grenzpolizist erwiderte: "Bei uns gibt es keinen Gott." Und sie wurden wieder türkischen Polizisten übergeben.

Ja, liebe zukünftige Mitbewohner in Gottes Haus,

wer im Glauben lebt, der muss nicht orientierungslos in gottlosem Land herumirren. Wer im Glauben lebt hat die Gewissheit, dass er eine ewige Heimat haben wird.

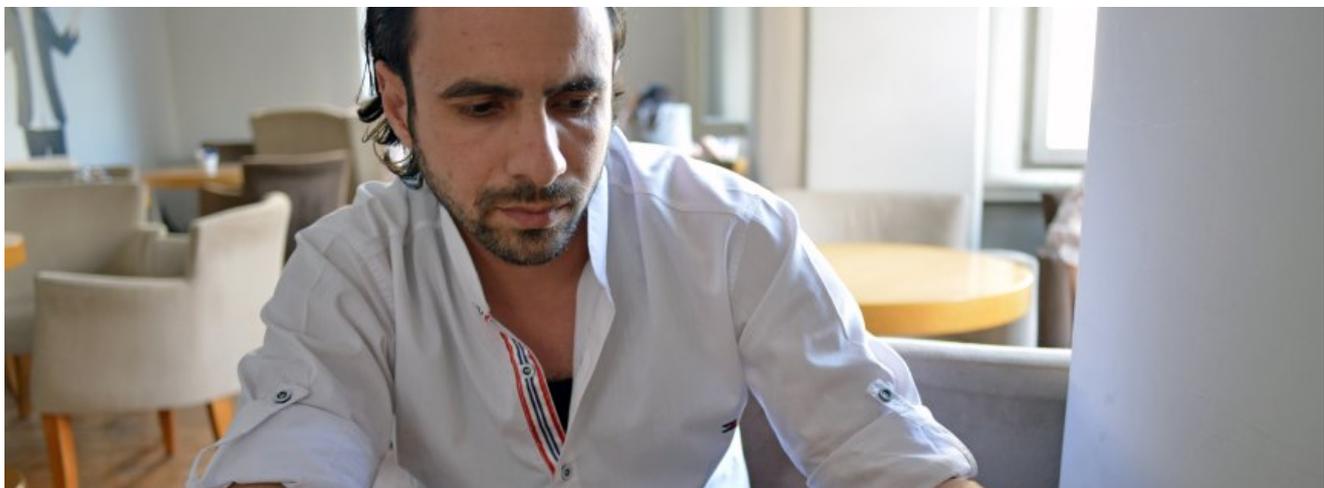
Aber was machen wir mit dieser Aussicht, mit diesem Schlüssel in der Tasche, jetzt, wo wir noch in den Hütten hier leben? Paulus schreibt: ***Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir (schon) daheim sind oder (noch) in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen. 10 Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.***

Wir können mit dieser Gewissheit Gott wohlgefallen. Wir können lohnenswert leben. Wir können Menschen, die ohne Perspektive durch die Welt irren oder die auf der Flucht aus ihrem zerstörten zu Hause uns begegnen, Hoffnung geben. Wir können der Welt vorleben, dass die Lebenshäuser, die wir uns hier bauen, nicht für ewig halten müssen. Dass sie nicht die einzigen Kleider sind, die uns hübsch machen. Dass sie nicht alles sind, was uns ausmacht.

Wir können zeigen, dass wir in unserem Leben nicht alles dafür einsetzen müssen, etwas zu produzieren, das möglichst lange bestehen bleibt. Wir brauchen keine Denkmäler und keine Pracht-Villen. Wer auf die himmlische Heimat zulebt, der darf sich an seinem irdischen Haus freuen und sich darin wohlfühlen, wird sich aber nie daran festklammern, sondern in Sehnsucht und Vorfreude im Geist schon die himmlische Wohnung einrichten. Wer im Glauben lebt, der lebt mit einer Perspektive, die über alles hinausgeht, was hier so sicher erscheint.

Wer im Glauben lebt, der denkt am Volkstrauertag an die Gefallenen und an das Leid ihrer Familien ... und tut dies doch nicht nur in Trauer um die zerstörten Lebenshäuser, sondern mit der Hoffnung, dass viele davon in Gottes Haus Wohnung bezogen haben.

Amen.



Quelle: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/fluechtlinge-aus-syrien-hoffnung-auf-ein-leben-in-deutschland-a-997496.html> (15.11.2014)